



WOLFGANG UND HEIKE
HOHLBEIN
MÄRCHENMONDS
KINDER

ueberreuter

war – und wie konnten sie auch? Es gab auf dieser ganzen Welt nur zwei Menschen, die das wussten, und diese beiden würden es niemals jemandem verraten – ganz davon abgesehen, dass es ohnehin keiner glauben würde ...

Unwillkürlich kehrten Kims Gedanken zu jenem Tag zurück, an dem vor langer Zeit alles angefangen hatte. Vielleicht lag es an der Umgebung, denn genau in diesem Krankenhaus hatte er Themistokles das erste Mal gesehen. Und dort, auf der gegenüberliegenden Straßenseite, hatte er Kim durch das Fenster des Cafés, in dem sie danach saßen, noch einmal zugelächelt. Genau da hatte er das erste Mal gespürt, dass die Krankheit seiner Schwester keine Krankheit war, sondern etwas völlig

anderes, und dass ...

Kim verscheuchte die Gedanken.

Es war vorbei, lange her. Nicht vergessen, aber vorüber. Seine Schwester Rebekka und er hatten einen Blick (eigentlich war es ein bisschen mehr als ein Blick gewesen) in eine fremde Welt geworfen, jene Welt auf der anderen Seite des Schlafs, in der die Wirklichkeit zum Traum und Träume zur Wirklichkeit wurden. Beide waren sie dort gewesen und sie hatten das seltsamste und größte Abenteuer ihres jungen Lebens erlebt. Aber es war vorbei. Für Kim war dieser Gedanke ohne Bitterkeit. Manchmal, wenn er an Märchenmond und seine Bewohner zurückdachte – an Themistokles, den gütigen, alten Zauberer mit dem weißen

Bart und den sanften Augen, an Gorg, den gutmütigen Riesen, und an seinen Freund, den Bären Kelhim, an den goldenen Drachen Rangarig, an Prinz Priwinn, an Ado und all die anderen, denen er auf seiner fantastischen Reise begegnet war und mit denen er Freundschaft geschlossen hatte –, dann überkam ihn ein leises Bedauern, da er sie niemals wiedersehen sollte. Aber Verbitterung oder gar Zorn spürte er nicht. Kim wusste, dass er Märchenmond nicht wirklich verloren hatte. Ein Teil dieser wunderbaren Welt würde immer in ihm sein und manchmal spürte er ihn wie ein mildes, warmes Licht, das ihn erfüllte, und das um so heller zu leuchten schien, desto düsterer und trostloser die Welt ringsum war.

Es war mehr als ein fantastisches Abenteuer gewesen, das die beiden erlebt hatten. Kim und seine Schwester Rebekka hatten etwas geschenkt bekommen, was zwar die meisten Kinder besaßen, nur war es den wenigsten so bewusst wie ihnen: den Glauben an die Macht der Fantasie und das sichere Wissen, dass es jenseits der Realität des Sichtbaren und Greifbaren noch mehr gab, ja dass diese Welt sogar nur ein winzig kleiner Teil dessen war, was die meisten Menschen als Wirklichkeit bezeichneten.

Manchmal fragte sich Kim, was sie wohl sagen würden, all diese superschlauen Erwachsenen mit ihren allwissenden Computern und Fachbüchern, wenn sie die Wahrheit wüssten. Und manchmal

war die Verlockung groß, sie ihnen zu erzählen.

Aber er tat es nicht. Was sie erlebt hatten, würde ein Geheimnis bleiben zwischen ihm und Rebekka. Und natürlich Themistokles.

Nachdenklich betrachtete Kim die blinkenden Münzen auf seiner Handfläche und ließ sie dann mit einem enttäuschten Seufzer wieder in der Hosentasche verschwinden. Das Café war für sein schmales Taschengeld entschieden zu teuer. Vielleicht konnte er Tante Birgit dazu überreden, ihm eine Cola zu spendieren. Sie war nicht nur nett, sondern auch äußerst großzügig, meistens jedenfalls.

Kim wollte sich eben umdrehen, um seiner Tante über die Köpfe der